

**Joseph Croitoru**  
**Der Märtyrer als Waffe**  
**Die historischen Wurzeln des**  
**Selbstmordattentats**  
**Carl Hanser Verlag**  
**München 2003**  
**ISBN 3-446-20371-0**

Textauszug

S. 7-13, 73-84 und 213-221 (Anmerkungen S. 243-247 und 284-287)

## Inhalt

Einleitung	11
------------	----

### Kapitel 1

#### *Das Reich des Tenno im Griff der Militärs: Die Geburt des systematisierten Selbstmordangriffs 15*

Zu Wasser, zu Luft und zu Land: Japans Kamikaze-Soldaten	15
Die moderne japanische Nation entsteht	22
Der Kaiser als Identifikationsfigur der Nation	23
Shinto, Kaiserkult und militärischer Patriotismus – ein folgenschweres Bündnis	26
Kaisertreue Buddhisten werben für den Krieg	28
Die Militärs inszenieren das Bushido	35
Kamikaze im Geiste der Samurai: Kirschblüten und Stirnbänder	37
Des Kaisers Kinder: Nationale Erziehung und paramilitärische Ausbildung	39
Prügel und Gehorsam: Das Soldatendasein	44
Die Kamikaze-Piloten zwischen Freiwilligkeit und Todesbefehl	45
Die Motivation: Geistige Überlegenheit der militärisch Unterlegenen	50

### Kapitel 2

#### *Bushido auf Germanisch 55*

### Kapitel 3

#### *Vom Selbstmordangriff zum Selbstmordattentat 71*

Korea: Pflege der Tradition des Selbstmordangriffs	71
Nordkoreanische Expertenhilfe und japanische Selbstmord- terroristen im Dienste der palästinensischen Revolution	73
Aus Ehrenrettung und Konkurrenz wird Programm: Die Palästinenser institutionalisieren den Selbstmordanschlag	80
Der palästinensische Widerstand – Sammelbewegung der Zerstrittenen	94
Palästinensische Selbstmordattentate – zweite Welle und ein spektakuläres Finale	99
Der palästinensische Märtyrerkult – eine altneue Tradition	107
Kinderkrieger als Märtyrer-Kandidaten für die palästinensische Revolution: Die »Jungen Löwen«	111

#### Kapitel 4

*Der Libanon im Machtgerangel zwischen Syrien und Iran:  
Das Selbstmordattentat wird zum Kult 121*

Neuaufgabe des Selbstmordattentats im radikalislamischen Gewand: Die libanesisch-schiitische Hizbullah tritt auf den Plan	121
Syriens säkulare Helfer: Selbstmordattentäter als Fernsehstars	136
Die verhaßte Besetzung als Nährboden für Selbstaufopferer	146
Hizbullah: Selbstmordattentate wohl dosiert – 1988 bis 2000	150

#### Kapitel 5

*Bewährte Waffe erlebt neue Renaissance:  
Palästinenser entdecken das Selbstmordattentat wieder 165*

Menschliche Bomben gegen den israelisch-palästinensischen Frieden	165
Der palästinensische Märtyrerkult erlebt eine neue Renaissance	188
Die Al-Aqsa-Intifada: Selbstmordattentäter als verzweifelte Rächer	198

#### Kapitel 6

*Das Selbstmordattentat findet international Verbreitung 209*

Schluß	225
Anmerkungen	227
Weiterführende Literatur	289

## Einleitung

Die Todesflüge des 11. September 2001 wurden weltweit mit jenen der japanischen Kamikazes im Zweiten Weltkrieg assoziiert. Damals war der Selbstmordangriff – zum ersten Mal in der Geschichte – systematisch als Waffe eingesetzt worden. Die Kamikaze-Angriffe der Japaner beschränkten sich allerdings nicht nur auf die spektakulären Luftangriffe von Selbstmordpiloten, sondern wurden etwa auch mit Sprengbooten und von sprengstoffbeladenen Infanteristen ausgeführt. In Japan, wo Kaisertreue, Selbstaufopferung und der überlieferte Ehrenkodex der Samurai für politische und militärische Zwecke instrumentalisiert wurden, pries man die Selbstsprengung bereits in der Zwischenkriegszeit als Heldentat. Der Krieg gegen die Amerikaner und ihre Verbündeten wurde mit Unterstützung der shintoistischen und buddhistischen Priesterschaft zu einem »Heiligen Krieg« erklärt. Dem japanischen Selbstmordsoldaten kam der Status eines Märtyrers zu, der ihm nach seinem Opfertod ewigen Ruhm versprach. Die Kamikaze-Piloten wurden zum Zwecke der psychologischen Kriegsführung medial inszeniert – in der Presse wie in Filmaufnahmen.

Das japanische Beispiel sollte bald Schule machen. Im nationalsozialistischen Deutschland zollte man nicht nur dem Aufopferungsgeist der Japaner große Bewunderung. Mit Hilfe des »Bushido«, der Kriegerethik der Samurai, sollte die nationale Kriegsbegeisterung zusätzlich geschürt werden. Zumindest in einem Fall fand das japanische Vorbild Nachahmer: Im April 1945 starteten die ersten und gleichzeitig auch letzten deutschen Kamikaze-Piloten zu einer Todesmission. Auch die Koreaner orientierten sich an dem japanischen Modell. Zur Zeit der Kolonialherrschaft der Japaner hatten viele Koreaner in der japanischen Armee gedient, wo sie auch an Selbstmordeinsätzen teilnehmen mußten. Für den späteren Koreakrieg blieb diese Erfahrung nicht ohne Folgen: Auch hier kamen Selbstmordkämpfer zum Einsatz. Und im kommunistisch-totalitären Nordkorea spielt bis heute der nach japanischem Muster installierte Mythos der »Lebenden Bomben« im Staatskult eine zentrale Rolle.

Über die Vermittlung von Nordkorea, das schon in den siebziger Jahren terroristische Vereinigungen auf der ganzen Welt unterstützte, gelangte die Taktik des Selbstmordangriffs in den Nahen Osten und mutierte dort zum Selbstmord*attentat*. Dessen Geburtsstunde hatte am 30. Mai 1972 geschlagen, als ein eher improvisierter Selbstmordanschlag der »Japanischen Roten Armee« auf dem israelischen Flughafen Lod weltweit Bestürzung auslöste und für palästinensische Terrorgruppen der entscheidende Impuls war, den Einsatz dieser Waffe zu systematisieren. Schon damals wurden die palästinensischen

Selbstmordattentäter in einer Weise medial inszeniert, die zu sehr an die Inszenierung der japanischen Kamikaze-Flieger im Zweiten Weltkrieg erinnerte, um von ihr nicht inspiriert zu sein. Wie letztlich auch die öffentliche Wahrnehmung des 11. September offenbart, legte sich über die Israel in den siebziger Jahren erschütternden palästinensischen Selbstmordattentate, die von der arabischen Welt schon damals enthusiastisch gefeiert wurden, schon bald der Schleier des Vergessens. Wie eine undurchdringliche Nebelwand haben die islamische Revolution im Iran und die kurz darauf folgenden spektakulären Selbstmordattentate der libanesisch-schiitischen Hizbullah Anfang der achtziger Jahre bis heute den Blick für diese historische Kontinuität versperrt.

Auch wenn der Eindruck vorherrschen mag, bei den Selbstmordattentätern handele es sich stets um religiöse Fanatiker, so wird dies bereits von den palästinensischen Selbstmordattentätern der siebziger Jahre widerlegt, die als linksorientierte antiimperialistische Guerilleros und nicht als islamische Gotteskrieger auftraten. Dieser Umstand allerdings hinderte ihre Anstifter nicht daran, sie als Märtyrer zu apostrophieren und sich dabei der islamischen Tradition des Kriegermartyriums – in säkular abgewandelter Form – zu bedienen. Zum Verständnis des Phänomens des Selbstmordattentats ist es unerlässlich, sich vor Augen zu halten, daß die Täter den in ihren noch traditionell ausgerichteten Gesellschaften verbreiteten Jenseitsvorstellungen verhaftet sind, auch wenn sie selbst nicht streng religiös sind. Der ihnen im Rahmen eines intensiv gepflegten Märtyrerkults – überall dort anzutreffen, wo Selbstmordattentäter zum Einsatz kommen – versprochene Märtyrerstatus ist nur ein Mosaikstein, der die Bereitschaft, ein Selbstmordattentat zu begehen, fördert. Ebenso bedarf es einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft, die ein vormodernes Kriegerethos und einen Ehrenkodex tribalen Ursprungs bewahrt hat, und einer andauernden nationalen Unterdrückung, in der Entrechtung und Erniedrigung durch einen militärisch überlegenen Gegner schon längst grausame Routine geworden sind. Das Selbstmordattentat gerät vor diesem Hintergrund zu einem gesellschaftlichen Ritual, das Unbeugsamkeit signalisieren soll: Nach innen dient es der Mobilisierung, nach außen der psychologischen Kriegsführung. Dies traf auch schon auf die Selbstmordangriffe der Japaner im Zweiten Weltkrieg zu, deren Know-how auf diesem Gebiet über ein internationales Beziehungsgeflecht immer weiter tradiert und den jeweiligen Gegebenheiten entsprechend modifiziert wurde. Den Kern dieses Beziehungsnetzes bildeten ursprünglich Nordkoreaner, Palästinenser, Syrer und Iraner: Sie dürfte heute die amerikanische Regierung im Visier haben, wenn sie von der »Achse des Bösen« spricht, die sie mit allen Mitteln zu bekämpfen entschlossen ist. Von diesen internationalen Verflechtungen profitiert auch Usama Bin Ladens Al-Qaida, die das bis dahin

stets in einem nationalen, territorial gebundenen Kontext auftretende Selbstmordattentat auch auf die globale Ebene der islamischen *umma*, der islamischen Nation, transponiert hat. Al-Qaida weiß sich die Erfahrungen ihrer terroristischen Vorgänger zunutze zu machen: Sei es mit Sprengbooten auf See oder mit Todesfahrern, die ihre Autobomben in die anvisierten Ziele steuern – oder sei es mit den Kamikaze-Flügen des 11. September, bei denen Bin Ladens Gotteskämpfer die vier Verkehrsmaschinen im Stil der Flugzeugentführungen der siebziger und achtziger Jahre mit Messern und vorgetäuschten Bomben in ihre Gewalt gebracht haben.

Die Geschichte des Selbstmordattentats, der in diesem Buch nachgespürt wird, macht vor allem eines deutlich: Der Selbstmordattentäter, in den meisten Fällen ein Muslim, ist zugleich Täter und Opfer. Er ist ein Werkzeug in der Hand skrupelloser Kampfstrategen, die ihn häufig schon in jungem Alter rekrutieren und indoktrinieren, um sich dann auf seine Kosten zu profilieren. Daß der Erfolg einer Selbstmordmission vor allem an ihrer medialen Durchschlagskraft gemessen wird, hat dazu beigetragen, daß die Medien, deren Sensationsgier beständig zunahm, zum Spielball der Terroristen geworden sind. Wohl auch deshalb ist die Geschichte des Selbstmordattentats von Beginn an eng mit seiner medialen Inszenierung verwoben – was nicht zuletzt die Bilder vom 11. September veranschaulicht haben.

Aus Kapitel 3: S. 73 -84:

*Nordkoreanische Exporthilfe und japanische  
Selbstmordterroristen im Dienste der  
palästinensischen Revolution*

Nordkorea und in geringerem Maße auch Vietnam – der kommunistische Vietkong hatte im Vietnamkrieg gegen die Amerikaner ebenfalls Selbstmordtaktiken angewandt<sup>16</sup> – sind vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie beim Transfer des militärischen Know-hows des Selbstmordangriffs in den Nahen Osten eine zentrale Rolle gespielt haben, und zwar zur Zeit des Iran-Irak-Krieges, von dem später noch die Rede sein wird. Nordkorea beherbergte zudem einen Stützpunkt der marxistischen Terrororganisation »Japanische Rote Armee Fraktion« (*Sekigun-ha*), von dem aus fast ein Jahrzehnt vor dem Ausbruch des iranisch-irakischen Krieges das erste Selbstmordattentat im Nahen Osten verübt wurde, an dem auch die

palästinensische Organisation »Volksfront für die Befreiung Palästinas« beteiligt war, die ebenfalls Beziehungen zu Nordkorea unterhielt. Auf nordkoreanischem Boden soll es auch zum ersten Mal zum Kontakt dieser beiden Terrororganisationen gekommen sein.<sup>17</sup>

Es war der 30. Mai 1972, an dem ein Terror-Anschlag von bislang nicht gekannter Brutalität Israel und die Weltöffentlichkeit in Entsetzen stürzte. An diesem Dienstag richteten auf dem Tel Aviver Flughafen Lod (Ben Gurion) drei Japaner ein entsetzliches Blutbad an, bei dem sechszwanzig Menschen, die meisten christliche Pilger aus Puerto Rico, ums Leben kamen und weitere achtzig verletzt wurden. Bewaffnet mit im Gepäck eingeschmuggelten Maschinengewehren und Handgranaten, schossen die mit einer Passagiermaschine eingetroffenen Attentäter wild in die Menge, ohne auch nur im geringsten darauf bedacht zu sein, selbst lebend davonzukommen. Einer der drei Terroristen wurde erschossen, der zweite sprengte sich mit einer Handgranate selbst in die Luft; den dritten schließlich gelang es zu überwältigen und festzunehmen.<sup>18</sup> Schon bald stand unzweifelhaft fest, daß neben der Terrorgruppe »Japanische Rote Armee Fraktion« auch die palästinensisch-marxistische Guerillaorganisation »Volksfront für die Befreiung Palästinas« (PFLP) Drahtzieher dieses von japanischen Rotarmisten verübten Anschlags war. Das Bestreben der PFLP war, mit Mitteln des bewaffneten Kampfes den israelischen Staat zu vernichten und an seiner Stelle einen marxistisch-leninistischen palästinensischen Staat zu errichten. Die drei japanischen Attentäter, die an ihrer Bereitschaft zu sterben keinen Zweifel gelassen hatten, hatten in einem Trainingslager der PFLP im libanesischen Baalbek ein Spezialtraining absolviert, wo sie auch im Gebrauch von Waffen und Sprengstoff ausgebildet worden waren; dort war ihnen auch beigebracht worden, wie man sich selbst mit einer Handgranate tötet.<sup>19</sup> Daß hier im Hintergrund auch nordkoreanische Militärexperten agiert haben könnten, ist zumindest nicht auszuschließen.<sup>20</sup> Über mehrere Zwischenstationen waren die drei japanischen Aktivisten schließlich nach Rom geflogen, der letzten Station vor ihrer Todesmission, wo sie von Fusako Shigenobu, der charismatischen Leiterin der japanisch-palästinensischen Zusammenarbeit, mit Feuerwaffen und Handgranaten ausgestattet wurden.<sup>21</sup> Der Operationsplan sah auch vor, daß die Attentäter vor dem Angriff die Fotos aus ihren Pässen entfernen und, ehe sie getötet würden oder sich selbst töteten, möglichst versuchen sollten, ihre Gesichter zu verstümmeln, um ihre spätere Identifizierung zu erschweren.<sup>22</sup>

Fusako Shigenobu, die seit Februar 1971 unter dem arabischen Decknamen »Samira« in Beirut lebte und, um Japan unter anderem Namen verlassen zu können, eine Scheinehe mit einem der drei späteren Attentäter eingegangen war, gehörte zu den Schlüsselfiguren der japanischen Terrororganisation. Daß sie sich damals zusammen mit einem weiteren Mitglied

des Zentralkomitees der »Japanischen Rote Armee Fraktion« in den Libanon abgesetzt hatte, bedeutete die Spaltung der Organisation. Die neue, von Shigenobu angeführte Gruppierung agierte zunächst unter dem Namen »Arabische Rote Armee« (*Arabu Sekigun*), wurde aber kurze Zeit später in »Japanische Rote Armee« (*Nihon Sekigun*) umbenannt.<sup>23</sup> Die Mutterorganisation befand sich zu der Zeit in einer Umorientierungsphase, seit neun ihrer führenden Köpfe am 1. März 1970 mit Samurai-Schwertern, Messern, Pistolen und selbstgebastelten Rohrbomben ein japanisches Flugzeug nach Nordkorea entführt und seitdem dort ihren ständigen Aufenthalt hatten.<sup>24</sup> Während ein Teil der Aktivisten von Anfang an Weltherrschaftsphantasien hegte und sich mit der Absicht trug, eine sozialistische Weltrevolution unter japanischer Führung anzuzetteln, waren die revolutionären Ziele eines anderen Flügels lediglich auf Japan konzentriert. Die 1945 geborene Shigenobu gehörte der Fraktion der Weltrevolutionäre an. Bereits im Elternhaus war sie mit radikalem Gedankengut in Berührung gekommen. Ihr Vater hatte sich vor dem Zweiten Weltkrieg der ultranationalistischen terroristischen Vereinigung »Liga der Blutsbrüder« angeschlossen, deren Anführer, der buddhistische Mönch Inoue Nissho, davon träumte, an der Spitze Japans die Vereinigten Staaten zu erobern.<sup>25</sup> Auch bei den japanischen Rotarmisten, obgleich politisch anders orientiert, herrschte kein Mangel an zerstörerischen Allmachtsphantasien: So etwa spielten sie mit der Idee, in Kooperation mit amerikanischen Extremisten zeitgleich Anschläge auf das Kasumigaseki-Haus, damals Tokios höchstes Bürogebäude, und das amerikanische Pentagon zu begehen.<sup>26</sup> Fusako Shigenobu, die schon kurze Zeit später Kontakt zur PFLP aufnahm, um zusammen mit den palästinensischen Mitstreitern einen »Weltkrieg« gegen den Imperialismus zu entfachen, dachte ebenfalls in solch abenteuerlichen Kategorien, als sie in einem in *Al-Hadaf* (Das Ziel), der Zeitschrift der PFLP, abgedruckten öffentlichen Brief verkündete:

Wir in der Roten Armee erklären von neuem unsere Bereitschaft, Hand in Hand mit den Palästinensern zu kämpfen und jederzeit gemeinsame Angriffe zu führen, um den israelischen Feind zu besiegen. Wir alle sollten nicht an internationale Gesetze gebunden sein(...) weil nur die revolutionäre Gewalt uns ermöglichen wird, die Imperialisten dieser Welt niederzuwerfen. (...) Wenn die Imperialisten sich das Recht nehmen, Vietnamesen und Palästinenser zu töten, dann müssen wir das Recht haben, das Pentagon in die Luft zu jagen und die Imperialisten zu töten.<sup>27</sup>

Im Libanon, ihrer Wahlheimat seit 1971, soll Shigenobu mit dem christlich-palästinensischen PFLP-Chef George Habash ein Verhältnis gehabt haben und leitete von dort aus, in Kooperation mit den von ihr gegründeten Aktivistenzellen in Berlin und Paris die Zusammenarbeit ihrer Organisation mit Habashes palästinensischer Volksfront. Das Massaker in Lod illustrierte, welche erbarmungsloser Kampf der fanatisierten Rotarmistin vorschwebte,



als sie mit dem oben zitierten Pamphlet in *Al-Hadaf* zum Bruch aller Regeln aufrief. Shigenobu konnte sich nun rühmen, nicht nur das erste Selbstmordattentat im Nahen Osten initiiert zu haben, sondern gleichzeitig auch den blutigsten Anschlag, den Israel bis dahin erlebt hatte. Dieser spektakuläre Terrorakt trug zweifelsohne den Stempel des von Shigenobu reaktivierten japanischen Selbstaufopferungsmusters, mit dem die unter Profilierungsdruck stehende japanische Rotarmistin in der palästinensischen Terrorszene zweifellos einen gelungenen Einstand gab. Demgemäß erklärte Shigenobu denn auch ihren an dem Tel Aviver Selbstmordangriff beteiligten Ehemann Takeshi Okudaira, der sich mit einer Handgranate in den Tod gesprengt hatte, zum »perfekten Kamikaze«, der sogar die japanischen Kamikaze-Flieger des Zweiten Weltkriegs übertroffen habe.<sup>28</sup> Daß bei diesem richtungsweisenden Terrorunternehmen die Axiome japanischer Kampfauffassung am Wirken waren, offenbart sich auch darin, daß die in den gefälschten Pässen der Attentäter fingierten Geburtsdaten mit den Daten historischer Ereignisse aus der modernen Nationalgeschichte Japans korrespondierten: dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor, einem Putschversuch japanischer Militärs in den dreißiger Jahren und schließlich der erwähnten Flugzeugentführung nach Nordkorea im Jahre 1970.<sup>29</sup> Und daß in den Aktivisten der Geist der alten japanischen Kriegerethik wieder aufgelebt war, macht auch die schon fast tragisch anmutende Figur des überlebenden Attentäters Kozo Okamoto offenbar, der nach seiner Festnahme nur von dem einen Gedanken besessen war, sterben zu wollen. Aus diesem Grunde war der vierundzwanzigjährige Student aus Kagoshima erst zu einer Aussage zu bewegen, nachdem der ermittelnde Offizier versprach, ihm als Gegenleistung für sein Geständnis eine Pistole zu überlassen, um Selbstmord begehen zu können. Die Israelis allerdings, die den bis dahin beharrlich schweigenden Okamoto nur mit dieser Zusage zum Sprechen bringen konnten, blieben ihren Teil der Abmachung, die sogar schriftlich niedergelegt und von beiden Seiten unterzeichnet worden war, schuldig: Okamoto, der in dem Glauben, alsbald mit seinen Kameraden im Jenseits vereint zu sein, sein Schweigen brach, bekam die erlösende Waffe nicht. Und auch die Verurteilung zum Tode, auf die er im Prozeß gehofft hatte, blieb ihm versagt.<sup>30</sup> In Erwiderung auf den Urteilsspruch äußerte der zu lebenslanger Haft verurteilte Angeklagte, daß er auf dem Flughafen in Lod hatte sterben wollen »wie eine fallende Kirschblüte«<sup>31</sup>, was ihm aber nicht gelungen war. Okamoto, der sich als Soldat der Armee der marxistischen Weltrevolutionäre im Krieg wühlte, konnte nicht verstehen, daß er als Terrorist und verabscheuungswürdiger Massenmörder vor Gericht stand. Aus seiner Sicht stellte der Flughafen eine in einem Kriegsgebiet gelegene Militärbasis dar, und mit seinem Angriff habe er der Weltöffentlichkeit die Stärke der »Japanischen Roten Armee« vor Augen führen und

deren Solidarität mit den anderen revolutionären Bewegungen auf der Welt bekunden wollen. Auch habe die Aktion nicht allein der palästinensischen Sache gegolten, sondern vielmehr im Dienst einer größeren gestanden – der Weltrevolution nämlich, die den Preis, zahlreiche unschuldige Menschenleben zu opfern, rechtfertigte.<sup>32</sup> Wie seine Kameraden angeblich auch ist Okamoto von dem Wunsch beseelt gewesen, nach seinem Tod als Himmelskörper im Sternbild des Orion aufzugehen, in dem ein Jäger, der ein Schwert im Gürtel trägt, gesehen wird, den Okamoto und seine Kampfgenossen mit einem Samurai assoziiert haben dürften.<sup>33</sup>

In Lod waren zum ersten Mal die Taktik des Selbstmordangriffs – sprich die Selbstmord-attacke mit Handgranaten –, die bis dahin nur im Krieg und gegen militärische Ziele zum Einsatz gekommen war, und ein terroristischer Akt eine verheerende Verbindung eingegangen. Dieses in seiner Brutalität beispiellose Terrorattentat, das gegen völlig unbeteiligte Zivilisten gerichtet war, füllte damals weltweit die Schlagzeilen und löste im Westen wie in Japan einen nachhaltigen Schock aus.

Im betroffenen Israel wurde in der Presse – und dieser Unterton sollte fortan in den spontanen Reaktionen auf die sich nur wenige Jahre später anschließenden Selbstmord-attentate der Palästinenser stets mitschwingen – im Hinblick auf die Attentäter zunächst von »Wahnsinnigen« gesprochen. Ein Kommentator indes mutmaßte, daß die zunehmende Brutalisierung des palästinensischen Terrors eine Wutreaktion darauf sei, daß die Terrororganisationen mit ihren Strategien nichts erreichten; je ruhiger sich die palästinensische Bevölkerung in den von Israel besetzten Gebieten verhalte, um so gewalttätiger würden die Anschläge der aus dem Ausland operierenden arabischen Terroristen.<sup>34</sup> Obendrein wurden die japanischen Täter – was sich bei späteren Selbstmordattentaten wiederholen sollte – als Nazis beschimpft.<sup>35</sup> Dämonisiert schließlich wurde diese neue Form des Terrorismus, als Israel Galili, seinerzeit Minister der Arbeitspartei ohne Portefeuille, ihn als »grausam und teuflisch« etikettierte.<sup>36</sup> Obgleich der barbarische Anschlag auf seiten der palästinensischen Aktivisten unverhohlen gefeiert wurde, war einer der Sprecher der PFLP gleichwohl um Schadensbegrenzung bemüht und erklärte gegenüber den westlichen Medien, daß das eigentliche Angriffsziel die Zoll- und Polizeibeamten des Tel Aviver Flughafens gewesen und die christlichen Pilger ihnen lediglich dazwischengekommen seien.<sup>37</sup> Die von den japanischen Rotarmisten durchgeführte Aktion, zu der sich auch die PFLP offiziell bekannt hatte, wurde von ihr als »Operation Dir Jassin« ausgegeben, was sich wie ein Vergeltungsschlag für das 1948 von israelischen Soldaten in dem gleichnamigen Dorf an palästinensischen Zivilisten verübte Massaker ausnehmen sollte. In dem Bekenner-schreiben hieß es weiter, die Operation sei von der »Gruppe des Märtyrers Patrick Arguello«

ausgeführt worden.<sup>38</sup> Arguello war zwei Jahre zuvor, am 6. September 1970 (dem sogenannten Schwarzen September), bei einem zusammen mit der palästinensischen PFLP-Aktivistin Laila Khaled unternommenen Entführungsversuch einer israelischen EL AL-Maschine von den Sicherheitsbeamten an Bord des Flugzeugs erschossen worden. Die Volksfront versuchte die Tat auch noch mit dem Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 zu verkoppeln: Der für die Operation gewählte Zeitpunkt am Vorabend des fünften Jahrestages der »Juni-Niederlage« sei ein Fingerzeig dafür, daß dieser Krieg noch längst nicht beendet sei und nun mittels »revolutionärer Gewalt« fortgeführt werde.<sup>39</sup> So war die mit Geschichtssymbolik überfrachtete PFLP-Propaganda denn auch gleich auf mehrere Adressaten zugeschnitten: erstens die eigene Organisation mit ihrem internen säkularisierten Märtyrerkult, in der sich trotz ihrer streng marxistischen Ausrichtung niemand an der Verwendung des religiösen Begriffs Schahid (Märtyrer) zu stören schien; zweitens das palästinensische Volk, für dessen Leid der Anschlag in Lod eine Vergeltung darstellen sollte; und drittens die arabische Welt, deren in der »Juni-Niederlage« verlorene Ehre wiederhergestellt werden sollte. Der japanischen Sache hingegen zollte die PFLP-Propaganda kaum Tribut. Immerhin gab sie eine Sondernummer ihrer Zeitschrift *Al-Hadaf* heraus, in der sie die darin enthaltene gemeinsame »Kriegserklärung an die Welt der Volksfront und der Rotarmisten« mit japanischen Schriftzeichen verzierte.<sup>40</sup>

Die Kampfpropaganda der PFLP verfehlte ihre Wirkung nicht. Den Operationsnamen »Dir Jassin« aufgreifend, erklärte ein Leitartikler der libanesischen Zeitung *Al-Anwar* gleich ganz Palästina zu einem »Dir Jassin«. Die Tatsache, so der libanesischer Kommentator, daß es den Palästinensern gelungen sei, die japanischen Rotarmisten dafür zu gewinnen, für die palästinensische Sache den Märtyrertod auf sich zu nehmen, zeuge davon, daß die Palästina-Frage nun auch das Gewissen der freien Menschen dieser Welt berühre.<sup>41</sup> Aziz Sidqi, Außenminister des damals mit Israel noch verfeindeten Ägypten, rühmte den Anschlag, der zeige, daß die Araber sehr wohl imstande seien, Israel zu besiegen.<sup>42</sup> Der libysche Staatspräsident Muammar Gaddafi hingegen, ebenfalls ein erklärter Feind des Judenstaates, der die »Japanische Rote Armee« später großzügig unterstützen sollte, nahm die Bluttat zum Anlaß, mehr Mut und Aufopferungsgeist von den Palästinensern zu fordern. Er hielt ihnen vor, sich zwar als »Fedayin« (arabisch: Selbstaufopferer) zu brüsten, zu echten Selbstaufopferungs-Operationen<sup>43</sup> – wie die der Japaner in Lod – aber unfähig zu sein:

Warum sollte ein Palästinenser nicht eine solche Operation ausführen können? Man sieht sie alle Bücher schreiben und Zeitschriften mit ihren Theorien füllen, ansonsten aber sind sie nicht imstande, auch nur eine tollkühne Operation wie die der Japaner auszuführen.<sup>44</sup>

Es war nicht das erste Mal, daß Gaddafi sich über den Guerillakampf der Palästinenser abschätzig äußerte. Bereits im März 1970 hatte er den Fedayin, deren bisherige Kampfhandlungen nicht gerade von Erfolg gekrönt seien, höhnisch vorgeschlagen, wenn sie schon nicht in der Lage seien, den Befreiungskampf nach Israel hineinzutragen, sich doch lieber in eine reguläre Truppe umzuwandeln und einen konventionellen Krieg zu führen; was letzteren anbelangt, konterten die Palästinenser ihrerseits, daß die arabischen Armeen den israelischen Streitkräften hoffnungslos unterlegen seien.<sup>45</sup> Auch Kozo Okamoto, der überlebende Attentäter der Tel Aviver Terroraktion vom Mai 1972, hatte die Kampfmoral der Araber nicht eben hoch eingeschätzt. Während seines Prozesses gab er als einen der Gründe für die Tat an, es mangle der arabischen Welt an geistiger Leidenschaft und man habe die Araber mit dem Anschlag aufrütteln wollen.<sup>46</sup> Die Geringschätzung, die der japanische Rotarmist dem arabischen Kampfgeist entgegenbrachte, verhinderte allerdings nicht, daß er in den arabischen Ländern über Nacht zum Helden wurde. Im Gegenteil: Als solcher wurde der zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilte Okamoto auf arabischer Seite auch dann noch gefeiert, als er im Mai 1985 im Rahmen eines Gefangenenaustauschs zwischen der PLO und der israelischen Regierung freigelassen wurde. Fortan lebte er im Libanon, wo er 1997 mit vier weiteren Aktivisten der japanischen Terrororganisation wegen Paßfälschung zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Während seine vier Mitstreiter von der libanesischen Regierung nach Verbüßung ihrer Strafe an Japan ausgeliefert wurden, wurde Okamoto wegen seiner Teilnahme am Kampf gegen Israel und der »heldenhaften Operation von Lod« politisches Asyl gewährt – somit war er der erste und bis heute wohl einzige anerkannte politische Asylant in der Geschichte des Libanon.<sup>47</sup>

*Aus Ehrenrettung und Konkurrenz wird Programm:*

*Die Palästinenser institutionalisieren*

*den Selbstmordanschlag*

Neben Gaddafis ehrenrührigem Vorwurf, die Palästinenser seien nicht wirklich aufopferungsbereit, hatte der vom Libanon aus agierende palästinensische Widerstand nach dem Tel Aviver Selbstmordanschlag noch eine weitere bittere Pille zu schlucken: Von der japanischen Presse mußte er sich die provozierende Frage gefallen lassen, weshalb den Palästinensern für derartige Operationen die Japaner zu Hilfe kommen mußten, ob die Araber denn nicht selbst

imstande seien, eine solche durchzuführen.<sup>48</sup> Die Schelte verhallte offenbar nicht ungehört, denn in den darauffolgenden Jahren war eine deutliche Brutalisierung der gegen Israel verübten palästinensischen Terroranschläge zu beobachten. Im Zuge dieser Neuausrichtung der palästinensischen Widerstandsstrategie wurde auf das Leben der Attentäter zunehmend weniger Rücksicht genommen, ihr Opfertod wurde bald Programm. Diese Entwicklung gefördert haben dürfte zum einen wohl auch die Einschätzung des israelischen Verteidigungsministers Moshe Dayan, der eine Woche nach dem Anschlag von Lod öffentlich konstatiert hatte, gegen Selbstmordattentäter sei mit konventionellen militärischen Mitteln kaum etwas auszurichten;<sup>49</sup> zum anderen Israels Vergeltungspolitik, der in Beirut der etwa einen Monat nach dem Attentat mit einer Autobombe getötete Ghassan Kanafani, PFLP-Sprecher, Schriftsteller und Herausgeber der PFLP-Zeitschrift *Al-Hadaf*, zum Opfer gefallen war.<sup>50</sup>

Tonangebend in der nun folgenden Welle neuer und, wie sich bald herausstellen sollte, neuartiger Terrorangriffe war die von der PFLP 1968 abgespaltene und seither mit dieser und der von Arafat geführten Fatah konkurrierende Organisation PFLP-GC (Volksfront für die Befreiung Palästinas – Generalkommando).<sup>51</sup> Zwei Jahre nach dem Anschlag von Lod schien eines ihrer Terrorkommandos den japanischen Rotarmisten nachzueifern, als es in Kirjat Schmona, einer israelischen Kleinstadt an der libanesischen Grenze, ein blutiges Gemetzel anrichtete. Wie seinerzeit die drei todesbereiten Japaner feuerten die drei am 11. April 1974 in die israelische Ortschaft eingedrungenen palästinensischen Terroristen mit Schnellfeuerwaffen um sich und töteten wahllos Menschen. Zuletzt verschanzten sie sich im obersten Geschöß eines Wohnblocks, nachdem sie von Stockwerk zu Stockwerk alle, derer sie habhaft wurden, kaltblütig ermordet hatten. Die Israelis, die das Gebäude zunächst unter Beschuß genommen hatten, stürmten es schließlich. Bis heute beharrt die PFLP-GC darauf, die mit Sprengsätzen bewaffneten Attentäter hätten sich damals mitsamt den Geiseln in die Luft gesprengt. Von israelischer Seite hingegen wird hartnäckig bestritten, daß es in Kirjat Schmona überhaupt zu einer Geiselnahme oder gar der Forderung gekommen sei, hundert von den Israelis inhaftierte palästinensische Terrorverdächtige und Terroristen freizulassen. Hier hält man strikt an der Version fest, der Sprengstoff, den die Attentäter in einem Rucksack bei sich trugen, sei explodiert, als ein israelisches Geschütz ihn traf.<sup>52</sup> Indes beharrt der Chef der palästinensischen Widerstandsgruppe, Ahmad Dschibril, bis heute darauf, daß es sich bei dem Überfall auf Kirjat Schmona um den ersten von Palästinensern verübten Selbstmordanschlag gehandelt habe.<sup>53</sup> Die Nachhaltigkeit, mit der Dschibril diese Behauptung bis heute aufrechterhält, ist ein weiteres Indiz für den erbitterten Konkurrenzkampf unter den verschiedenen palästinensischen Terrororganisationen. Dieser ist alles andere als neu: Ende

der sechziger und in den siebziger Jahren tobte er mit weitaus größerer Vehemenz und artete nicht selten auch in bewaffnete Auseinandersetzungen aus.<sup>54</sup> Wie sich zeigen wird, ist die Serie der palästinensischen Selbstmordanschläge in den siebziger Jahren nur vor dem Hintergrund dieser unter den verschiedenen Kampforganisationen entbrannten Rivalitäten wirklich zu verstehen; ein im Hinblick auf die Zahl und die ständige Verfeinerung von Technik und Inszenierung der Attentate ähnlicher Wettstreit wird unter den palästinensischen Terrororganisationen auch die im Oktober 2000 ausgebrochene sogenannte Al-Aqsa-Intifada nach sich ziehen – dazu jedoch später.

Im Bekenner schreiben zu dem Anschlag auf Kirjat Schmona vom 12. April 1974 unterstrich die PFLP-GC, das Einsatzkommando habe die ausdrückliche Anweisung gehabt, für den Fall, daß die Israelis auf die gestellten Forderungen nicht eingehen würden, sich mit den Geiseln in die Luft zu sprengen; eigens dafür sei es mit speziellen Sprengladungen ausgerüstet gewesen. Es war das erste Mal in der Geschichte des palästinensischen Terrors, daß die verantwortlich zeichnende Organisation ihre mit einer Selbstmordmission betrauten Kombattanten nicht nur als Fedayin, sondern auch als *Madschmua intihariya* (Selbstmordkommando) bezeichnete<sup>55</sup> – ein Terminus, der sich im palästinensischen Terroristen-Jargon bald etablieren sollte.<sup>56</sup>

Ein entscheidendes Novum auf der nahöstlichen Terrorbühne war die mediale Inszenierung der Attentäter von Kirjat Schmona, die in der palästinensischen Terrorszene Schule machen sollte. Nach dem Anschlag veranstaltete die PFLP-GC in Beirut eine Pressekonferenz, gab die vollständigen Namen der Attentäter bekannt und brachte verschiedene Fotos in Umlauf, auf denen die drei in voller Kampfmontur und schwerbewaffnet gemeinsam in die Kamera lächelten.<sup>57</sup> Der Sprecher der Organisation hielt für die Journalisten noch eine weitere Überraschung bereit: Er spielte die vor der Tat auf Tonband aufgezeichneten Vermächtnisse der Täter ab.<sup>58</sup> Wenige Monate später wurde im Rahmen einer Gedenkveranstaltung in einem Beiruter Kino auch noch ein Film vorgeführt, der die letzten Lebensstage der Attentäter nachzeichnete und ihre an die Nachwelt gerichteten Abschiedsworte verewigte.<sup>59</sup> Sollte, wofür einiges spricht, die PFLP-GC das japanische Vorbild damals tatsächlich imitiert haben – sei es um die Konkurrentin und Mitauftraggeberin des Massakers von Lod, die PFLP, zu übertrumpfen oder auch nur um sich in einer Zeit, in der fast täglich irgendwo auf der Welt Terroranschläge stattfanden und zur Routine geworden waren, auf spektakuläre Art in Szene zu setzen –, mußten ihre Propagandisten in Japans Militärgeschichte nicht lange nach dem Muster einer solchen Abschiedsinszenierung suchen: Die Foto- und Filmaufnahmen von der Verabschiedung der japanischen Kamikaze-Piloten, die lächelnd in die Kamera blickten,

dürften damals in aller Welt bekannt gewesen sein;<sup>60</sup> im Zweiten Weltkrieg wurden solche Fotos mit Namensnennung der darauf Abgebildeten immer wieder in den japanischen Zeitungen abgedruckt<sup>61</sup> und in den Kinos wurden in den Wochenschauen entsprechende Filme gezeigt<sup>62</sup>; bekanntermaßen waren auch die japanischen Todespiloten angehalten, Testamente und Vermächtnisse zu hinterlassen, von ihnen verfaßte Gedichte wurden publik gemacht<sup>63</sup> und in einigen Fällen ihre Stimmen sogar auf Tonband aufgenommen<sup>64</sup>. Die Vermutung, daß die mediale Präsentation der Aktion von Kirjat Schmona vom japanischen Beispiel inspiriert war, erhärtet nicht zuletzt auch die offizielle Verlautbarung der PFLP-GC, daß auf der von den Attentätern mitgeführten Liste der Gefangenen, die aus den israelischen Gefängnissen freigepreßt werden sollten, an erster Stelle der als »japanischer Fedayi« gerühmte Kozo Okamoto gestanden hat.<sup>65</sup>

War die Bluttat von Kirjat Schmona nicht auch eine Antwort auf Gaddafis Vorwurf, den palästinensischen Widerstandskämpfern mangle es an Aufopferungsgeist? Und galt sie nicht ebenso der Wiederherstellung der palästinensischen, wenn nicht gar der arabischen Ehre – rekrutierten sich doch die Täter aus einem Palästinenser, einem Iraker und einem Syrer? Es gibt manches, was für diese These spricht. Als von israelischer Seite bezweifelt wurde, daß es sich bei dem Anschlag um einen Selbstmordangriff gehandelt habe, konterte die arabische Presse im Chor, daß die Operation in Kirjat Schmona ohne Frage ein Selbstmordattentat gewesen sei.<sup>66</sup> Die regimenahne Kairoer Zeitung *Al-Ahram* maß ihr »große Bedeutung« bei, da die palästinensischen Fedayin nun bewiesen hätten, daß sie sehr wohl imstande seien, bis zum äußersten zu gehen.<sup>67</sup> Und auch der libysche Staatspräsident Gaddafi, der den palästinensischen Kampforganisationen Aufopferungsgeist bislang abgesprochen hatte, äußerte gegenüber der arabischen Presse jetzt anerkennend, daß mit dieser Operation, die schon längst fällig gewesen sei, die palästinensischen Kämpfer nun zum ersten Mal ihre »Angstbarriere« überwunden hätten – eine Auszeichnung, die den Chronisten der palästinensischen Nationalbewegung offenbar so bedeutend erschien, daß sie in die Annalen der Bewegung Aufnahme fand.<sup>68</sup>

Aus Kapitel 6: S. 213 - 226

Rigide Unterdrückung ethnischer Minderheiten und menschenverachtende Zustände haben in mehreren islamischen Ländern den Nährboden für die etwa ab Mitte der neunziger Jahre

einsetzende weitere Verbreitung des Selbstmordattentats geschaffen. Denn alle Selbstaufopferer, sei es in Algerien,<sup>45</sup> Kaschmir oder Tschetschenien, führen, obgleich sie sich in erster Linie als islamische Gotteskrieger verstehen, gleichzeitig auch einen nationalen Befreiungskampf gegen einen militärisch weit überlegenen Gegner. Ihr Märtyrerkult scheint sich an dem von den Palästinenserorganisationen und der Hizbullah etablierten Muster zu orientieren. Auch die separatistische »Arbeiterpartei Kurdistans« (PKK), die einzige dieser ansonsten islamistischen Organisationen, die sich offiziell säkular gibt, bezeichnet ihre bislang fünfzehn Selbstmordattentäter, davon elf Frauen, als ‚*Sehitler*‘, die türkisch-islamische Version für Märtyrer, abgeleitet vom Arabischen *Schahid*, und betrachtet sie, wie alle ihre Märtyrer, als »unsterblich und heilig«.<sup>46</sup> Durch den Umstand, daß die PKK nicht als muslimische Organisation auftritt, erübrigt sich für sie, wie etwa bei den säkularen palästinensischen Kampforganisationen in den siebziger Jahren, auch das Problem, die Attentate mit dem Selbstmordverbot im Islam in Einklang zu bringen. Mit den aus ländlichen Gebieten stammenden und dem patriarchalen Ehrenkodex wie dem islamischen Glaubens- und Wertesystem verhafteten PKK-Kämpfern<sup>47</sup> dürften die Mitglieder all jener radikalen Muslimorganisationen, die in ihrem militärisch aussichtslosen Kampf seit der Mitte und verstärkt seit dem Ende der neunziger Jahre die Waffe des Selbstmordattentats für sich entdeckt haben, einen tief verwurzelten islamischen Jenseitsglauben gemeinsam haben, der von ihren Anführern instrumentalisiert wird. Ihr Griff zum Mittel des Selbstmordanschlags ist – und dies verhält sich auch bei den Befreiungstigern auf Sri Lanka nicht anders – in der Regel nur eine Variante des von ihnen geführten blutigen Guerillakampfes, was einmal mehr deutlich macht, daß das Selbstmordattentat vor allem politisch-demonstrative sowie mobilisierende Funktion hat und im wesentlichen der psychologischen Kriegsführung dient: Den Kampf gegen die militärische Übermacht ihrer Gegner aber können all diese Widerstandsorganisationen mit Hilfe der Todeseinsätze nicht gewinnen.

Doch woher haben diese Organisationen das Know-how zur Rekrutierung und Ausbildung ihrer Selbstmordattentäter bezogen? Auch hier stößt man wieder auf das bereits bekannte Beziehungsgeflecht zwischen Nordkorea, Syrien und den Schiiten im Libanon. So etwa verfügt die kurdische PKK schon seit geraumer Zeit über intensive Beziehungen zu Syrien. Von 1984 bis in die neunziger Jahre hinein unterhielt sie ein Trainingslager in der von der syrischen Besatzungsarmee und der libanesischen Hizbullah dominierten Bekaa-Ebene im Libanon und wurde bei der Ausbildung ihrer Guerillakämpfer von nordkoreanischer wie syrischer Seite unterstützt.<sup>48</sup> Der intensive Einsatz von Selbstmordattentäterinnen bei der PKK sowie ihr Personenkult um den Organisationschef Abdullah Öcalan und der von der



Organisation betriebene, unter Mystifizierung der Nation vordergründig säkularisierte Märtyrerkult erinnern stark an Ideologie und Praxis der libanesisch-prosyrischen »Nationalsozialen Syrischen Partei« (SSNP);<sup>49</sup> allerdings scheint im Falle der PKK der Kult um die eigenen Märtyrer noch zusätzlich vom staatlichen, ebenfalls nur nach außen hin säkularen Märtyrerkult des Gegners Türkei<sup>50</sup> und dem dort gepflegten Personenkult um den Staatsgründer Atatürk inspiriert zu sein. Wie Arafats Fatah hat auch die Kurdenorganisation militärische Trainingslager für Jugendliche eingerichtet, die sie in bekannter Manier nach ihren Märtyrern benennt.<sup>51</sup>

Auch was die Verbreitung der Waffe des Selbstmordanschlags nach Kaschmir anbelangt, führen die Spuren sowohl nach Nordkorea als auch zur libanesischen Hizbullah. Letztere hatte, wie sie in der organisationseigenen Zeitschrift *Al-Ahd* seinerzeit bekanntgab, bereits 1990 zu einer Reihe von separatistischen islamistischen Organisationen in Kaschmir Kontakte geknüpft.<sup>52</sup> Zudem scheint der pakistanische Geheimdienst SIS, der die kaschmirischen Islamisten-Organisationen, die Selbstmordanschläge verüben,<sup>53</sup> unterstützt, enge Beziehungen zu dem mit Pakistan schon seit längerem militärisch kooperierenden Nordkorea<sup>54</sup> zu unterhalten. Und der algerischen »Bewaffnete Islamische Gruppe« (GIA) sowie den tschetschenischen Radikalislamisten, die ihre Kämpfer auf Todeseinsätze schicken, dürften ihre internationalen Verbindungen zu den auf dem Gebiet der Selbstmordangriffe bereits erfahrenen islamistischen Organisationen von Nutzen gewesen sein. Im übrigen gehörten algerische Islamisten von Anfang an der von dem saudischen Milliardär Usama Bin Laden in Ost-Afghanistan um 1985 gegründeten und zunächst eher bescheidenen Widerstandsorganisation Al-Qaida (Die Basis) an,<sup>55</sup> die anfangs der afghanischen, in ihrem Kampf gegen die sowjetischen Besatzer vom pakistanischen Geheimdienst SIS unterstützten Rebellen-Gruppe von Gulbudin Hekmatyar nahestand.<sup>56</sup>

Als transnationale, namentlich von arabischen Kreisen dominierte radikalislamistische Kampforganisation hat die mit den Jahren zu einem globalen Terrornetzwerk herangewachsene Al-Qaida bei der internationalen Rekrutierung ihrer Mitglieder von dem Erfahrungsschatz zahlreicher national und übernational agierender Terrororganisationen profitiert. Dabei dürften ihr die palästinensische sowie die spätere iranische Variante der in den vorangegangenen Kapiteln erwähnten militärischen Ausbildungslager als Muster gedient haben. Bin Laden, der sich im zusammen mit den afghanischen Mudschahedin geführten Kampf gegen die sowjetische Besatzungsarmee schon bald den Ruf eines unerschrockenen Helden erworben hatte, schien von vornherein langfristige Pläne geschmiedet zu haben. So hatte er doch zeitgleich im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet ein Netz von sozialen

Einrichtungen und Schulen sowie Moscheen und Unterkünfte für die Flüchtlingsfamilien aufgebaut.<sup>57</sup> Diesen entstammten dann wohl auch jene in Tarnanzügen sich im Umgang mit Schußwaffen übenden Kinder und Jugendlichen – viele von ihnen nicht älter als elf Jahre –, die seinerzeit in den Rekrutierungsvideos der Al-Qaida als deren Version der palästinensischen Aschbal präsentiert worden waren.<sup>58</sup> In den von Bin Laden errichteten Trainingslagern erhielten die künftigen Gotteskrieger nicht nur eine militärische Grundausbildung, sie wurden auch mit den Methoden des Terrorismus vertraut gemacht, und ein ausgewählter Kreis wurde allem Anschein nach zu Selbstmordattentätern ausgebildet.<sup>59</sup>

Der Ex-Saudi Bin Laden schien seine Hausaufgaben gemacht zu haben: Die mittlerweile mächtige »Bruderschaft Bin Laden«<sup>60</sup> soll eine Kaderschicht rekrutiert haben, deren Kern aus ehemaligen Mitgliedern der palästinensischen PFLP-GC bestand, also jener Kampforganisation Ahmad Dschibrils, die mit ihrem Selbstmordanschlag im April 1974 dieses Kampfmittel als terroristische Waffe etabliert hatte. Die tatsächliche Existenz dieses engen Beziehungsgeflechts zwischen den beiden Organisationen soll Mamdouh Mahmud Salim bestätigt haben, der irakischstämmige ehemalige Finanzchef Bin Ladens, der 1998 in Bayern gefaßt und an die Amerikaner ausgeliefert wurde und heute in einem New Yorker Gefängnis auf seinen Prozeß wartet.<sup>61</sup>

Vor diesem Hintergrund wird die Nähe der von der Al-Qaida verübten Selbstmordattentate zu jenen der nahöstlichen Terrorszene besonders anschaulich. Wie seinerzeit die arabischen Kampforganisationen im Libanon hatte auch Bin Laden seine Gotteskämpfer zunächst mit Lastwagenbomben auf ihre Todeseinsätze geschickt. Die am 7. August 1998 fast zeitgleich in Nairobi (Kenia) und Daressalam (Tansania) verübten Selbstmordanschläge wiesen deutliche Parallelen zu den spektakulären Selbstmordattentaten der Hizbullah auf: Auch diese waren gegen amerikanische Botschaften gerichtet – in Beirut war bekanntlich die nach dem ersten Anschlag in ein anderes Gebäude verlegte Botschaft der Amerikaner ein zweites Mal angegriffen worden – und fanden mit nur wenigen Minuten Abstand voneinander statt – wie bei jenem Doppel-Selbstmordanschlag, der den Sitz der amerikanischen Marines und den der französischen Fallschirmtruppe in Beirut getroffen hatte. Das technische Know-how zu diesen Anschlägen soll Imad Mughniye vermittelt haben, ein früherer Militärkader der Hizbullah, der seinerzeit neben anderen mit der Planung der Beirut-Anschläge, an denen auch Aktivisten der PFLP-GC beteiligt waren,<sup>62</sup> befaßt gewesen sein soll.<sup>63</sup> Mughniye, dessen terroristische Karriere übrigens in Arafats Fatah begann, hatte bereits Mitte der neunziger Jahre an mehreren Islamisten-Treffen von Khartum bis Teheran teilgenommen, wo führende Köpfe der islamistischen Terrorszene – darunter auch der den Islamistenorganisationen mittlerweile

verbundene Ahmad Dschibril – mit Bin Laden und anderen Al-Qaida-Vertretern eine Intensivierung der gemeinsamen Zusammenarbeit planten.<sup>64</sup> Und bei dem gegen das amerikanische Kriegsschiff Cole gerichteten Selbstmordanschlag vom 5. Oktober 2000, das Selbstmordattentäter mit einem Sprengboot rammten, konnte Bin Ladens Organisation auf die palästinensische und libanesische Erfahrung der späten achtziger und frühen neunziger Jahre zurückgreifen, als Dschibrils PFLP-GC und anschließend die libanesische »Nationalsoziale Syrische Partei« (SSNP), die »Palästinensische Volksfront« (PFLP) und die Fatah mit Sprengbooten Anschläge auf israelische Patrouillenboote verübt hatten.<sup>65</sup>

Auch die Selbstmordattentate des 11. September standen in der Logik der simultanen Mehrfachanschläge. Sie fanden, einschließlich des vorzeitig in der Nähe von Pittsburgh abgestürzten Fluges Nummer 93, in einem Zeitraum von weniger als anderthalb Stunden statt, wobei der zweite Angriff auf das World Trade Center in New York nur sechzehn Minuten nach dem ersten erfolgte. Ihre Drahtzieher schienen das »goldene« Jahrzehnt der Flugzeugentführungen, die siebziger Jahre, eingehend studiert zu haben, in denen immer wieder auch Einzeltäter versucht hatten, Verkehrsmaschinen zu kapern. Allerdings waren diese Entführungsversuche jedesmal gescheitert, da die zum Teil nur mit Messern bewaffneten Luftpiraten von den Flugzeuginsassen letztlich immer überwältigt werden konnten.<sup>66</sup> Manche von ihnen hatten mit einer angeblichen Bombe gedroht, wobei diese Täuschungsmanöver mitunter recht seltsame Blüten trieben: Mit einer kurzerhand zur Dynamitbombe erklärten Keksdose bewaffnet, war es am 12. August 1977 einem neunzehnjährigen Ägypter gelungen, einen französischen Jumbojet vorübergehend in seine Gewalt zu bringen.<sup>67</sup> Und ein anderer Flugzeugentführer hatte, übrigens auf einem amerikanischen Inlandsflug, mit einer ähnlichen Aktion ebenfalls kurzzeitig Erfolg, als er am 19. Januar 1985 seine vorgetäuschte Bombe, eine zusammengerollte Zeitung, mit einem Feuerzeug anzuzünden drohte.<sup>68</sup> Daß bei den Flugzeugentführungen in den siebziger Jahren häufig auch Messer zum Einsatz gekommen waren, war mit der Zeit offenbar völlig in Vergessenheit geraten. Denn anstatt hier die Vorbilder der Attentäter des 11. September zu suchen, verstiegen sich viele Kommentatoren im Ringen um eine Erklärung in fragwürdige historische Analogien zu den mittelalterlichen Assassinen – jener aus dem extremistischen Schiitentum hervorgegangenen und wegen des Opfermuts ihrer Anhänger weithin gefürchteten radikalen ismailitischen Sekte, die die damals herrschende Ordnung durch gezielte Morde zu stürzen versucht hatte. Die Attentate der legendenumwobenen Assassinen, denen von den letzten Jahren des 11. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zahlreiche muslimische Potentaten, Minister, Generäle sowie auch geistliche Würdenträger zum Opfer

gefallen waren, sollen der Überlieferung zufolge stets nach der gleichen Angriffsmethode erfolgt sein: Der für die Tat Auserwählte hatte sein Opfer immer eigenhändig mit einem Dolch niedergestreckt und anschließend keinerlei Versuch gemacht zu fliehen, da es bei den Assassinen als Schande galt, diese ehrenvolle und den Weg ins Paradies öffnende Mission zu überleben.<sup>69</sup>

Doch die Todespiloten der Al-Qaida waren keine mittelalterlichen Legendengestalten, sondern offensichtlich lange und bestens ausgebildete Terroristen, die aus den immer wieder gescheiterten Flugzeugentführungen der Vergangenheit gelernt hatten. Daher dürfte es auch Teil ihres Kalküls gewesen sein, sich – bis auf eine Ausnahme – jeweils in Fünfergruppen auf ihre Kamikaze-Missionen zu begeben: Während der eine Teil einer jeden Entführergruppe damit befaßt war, die in ihre Gewalt gebrachte Maschine in das anvisierte Ziel zu steuern, hatte der andere die Aufgabe, eventuellen Widerstand der Flugzeuginsassen bereits im Keim zu ersticken; wie im fehlgeleiteten Gepäck von Muhammad Atta gefundenen Schriftstück, das auch Anweisungen für die Anschläge enthielt, dokumentiert, hatten die Attentäter wohl fest mit Widerstand gerechnet<sup>70</sup> und sich wohl auf diesen Umstand gründlich vorbereitet. So gehörte es allem Anschein nach – wie auch aus den Telefongesprächen, die einige der Passagiere von Flug 93 mit ihren Angehörigen geführt hatten, hervorging<sup>71</sup> – zum einen zu ihrem Plan, die Flugzeuginsassen mit der Drohung, eine Bombe an Bord zu haben, in Schach zu halten. Daß sie zum Äußersten entschlossen waren, sollten nicht zuletzt ihre roten Stirnbänder signalisieren, die zumindest einem Teil der Flugpassagiere als Attribut islamischer Selbstmordattentäter bekannt gewesen sein dürften;<sup>72</sup> und als Gruppenritual dürfte das Anlegen der Stirnbinden den Selbstmordattentätern auch zur gegenseitigen Stärkung gedient haben. Zum anderen mußten die Entführer die Fluggäste über ihre wahren Absichten täuschen, etwa mit der Beschwichtigung, ihnen würde, wenn sie sich ruhig verhielten, nichts geschehen – so waren zumindest die Passagiere der American-Airlines-Maschine, mit der der mutmaßliche Anführer der Todeskommandos, Muhammad Atta, in den Nordturm des World Trade Center raste, nachweislich beruhigt worden.<sup>73</sup> Im Fall von Flug 93, dem letzten der insgesamt vier Todesflüge des 11. September, dürften die Flugpassagiere das Täuschungsmanöver von dem Augenblick an durchschaut haben, als sie über Handy erfahren hatten, daß drei andere entführte Maschinen zu Kamikaze-Angriffen benutzt worden waren. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatten sie auch die Echtheit der aus einer undefinierbaren Schachtel bestehenden »Bombe«, die einer der Terroristen um den Bauch gebunden hatte, angezweifelt und waren dann zum Angriff übergegangen.<sup>74</sup> Was immer sich dann auch an Bord der United-Airlines-Maschine abgespielt haben mag, sie stürzte jedenfalls ab, ohne das angepeilte Ziel

erreicht und ihre terroristische Mission erfüllt zu haben. Bei den drei anderen Selbstmordflügen dürfte die Kombination der in der Vergangenheit bereits bewährten Terrorwerkzeuge – Einsatz von Messern, vorgetäuschte Bombe, islamisch-militantes Auftreten und beruhigende Täuschung der Flugzeuginsassen – zum Erfolg geführt haben, zumal hier nicht, wie bei Flug Nummer 93, vier, sondern jeweils fünf Terroristen am Werk waren.

Daß die spektakulären Terrorattacken auf New York und Washington zugleich auch die ersten Flugzeugentführungen der Al-Qaida waren, legt den Schluß nahe, daß an der Ausbildung der Selbstmordpiloten des 11. September auch auf diesem Gebiet ausgewiesene Experten beteiligt waren. Passagiermaschinen zu kapern, hatte man bereits in den siebziger Jahren in den im Libanon errichteten militärischen Ausbildungscamps der Palästinenser systematisch trainiert, denen dafür schon damals ausgediente Flugzeuge zu Übungszwecken zur Verfügung standen.<sup>75</sup> Das Kidnapping von Flugzeugen war Anfang der achtziger Jahre in den Trainingslagern im Iran ebenfalls geübt worden,<sup>76</sup> wovon die Hizbullah, die sich wenig später auch dieser Terrormethode bediente,<sup>77</sup> profitiert hatte. Auch in den Ausbildungslagern der Al-Qaida in Afghanistan sowie in jenen, die Bin Ladens Terrornetzwerk angeblich im Irak unterhielt, hatte die Entführung von Verkehrsflugzeugen auf dem Trainingsprogramm gestanden,<sup>78</sup> wobei aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen den einzelnen Terrororganisationen ein intensiver Erfahrungsaustausch stattfand.

Die Idee, ein Flugzeug in eine Bombe zu verwandeln, war, wie bereits gezeigt, in Terroristenkreisen keineswegs neu; Kamikaze-Piloten sind im iranischen und arabischen Kontext bereits seit den achtziger Jahren ausgebildet worden. Ähnlich dürfte es sich auch im Fall der Al-Qaida verhalten haben, hatte Bin Ladens Organisation in Afghanistan doch zumindest ein Übungskampfflugzeug zur Verfügung.<sup>79</sup> Und der Gedanke, Bombenanschläge gegen Nervenzentren der amerikanischen Macht zu verüben, hatte ebenfalls Tradition: Schon Adolf Hitler hatte von einem »Amerika-Bomber« geträumt, den die Piloten vermutlich »in Kamikazemanier etwa in die Hochhäuser New Yorks, wie zum Beispiel das Empire State Building hätten steuern sollen«.<sup>80</sup> Auch hatten sich Anfang der siebziger Jahre die japanischen Rotarmisten mit der Idee getragen, das Pentagon in die Luft zu jagen,<sup>81</sup> und einer der Drahtzieher des ersten, 1993 verübten Attentats auf das World Trade Center in New York, Ramzi Yusef, hatte 1995 einen Kamikaze-Einsatz gegen eine CIA-Zentrale in Virginia geplant.<sup>82</sup> An Heiligabend 1994 hatten vier algerische Terroristen der radikalen Fundamentalistenorganisation »Bewaffnete Islamische Gruppe« (GIA) in Algier ein Passagierflugzeug der Air France mit der Absicht in ihre Gewalt gebracht, sich mit diesem

nach Kamikaze-Art auf den Eiffelturm zu stürzen. Da die Maschine jedoch nicht ausreichend betankt war, um nach Paris durchzufliegen, mußten die Entführer in Marseille zwischenlanden, wo es einer französischen Spezialeinheit schließlich gelang, die Geiselnahme gewaltsam zu beenden.<sup>83</sup> Auch aus dieser fehlgeschlagenen Entführungsaktion schienen die Todespiloten der Al-Qaida, der die Kampfmethoden der GIA seit jeher als Vorbild gedient hatten,<sup>84</sup> ihre Lehren gezogen zu haben: Die von ihnen kurz nach dem Start an der Ostküste gekaperten Verkehrsmaschinen hatten den noch langen Weg an die Westküste vor sich und deshalb große Mengen Treibstoff im Tank – das eigentliche Bombenmaterial dieser tödlichen Anschläge.

Auch hinsichtlich der medialen Inszenierung dieser Tausenden unschuldigen Opfern den Tod bringenden Terrorattacken blieb nichts dem Zufall überlassen – um so weniger, als ein Jahr zuvor der Plan, den auf das amerikanische Kriegsschiff Cole verübten Selbstmordanschlag zu Propagandazwecken filmisch zu dokumentieren, nicht aufgegangen war.<sup>85</sup> Bei den minutiös geplanten Attentaten des 11. September hätte auch die Medieninszenierung nicht perfekter sein können: Abermillionen von Zuschauern sollten die an Spektakularität und Vernichtungskraft bislang alles in den Schatten stellende terroristische Attacke auf die sich bis dahin für unangreifbar haltende Supermacht Amerika am Fernsehbildschirm verfolgen. Der zeitliche Abstand zwischen den beiden Angriffen auf die New Yorker Zwillingstürme war nämlich so kalkuliert, daß er einerseits den Anflug des zweiten, in den Südturm rasenden Flugzeugs ohne Behinderung gewährte. Andererseits ließ er so viel Spielraum, daß die Dokumentation und mediale Verbreitung dieser den westlichen Industriegesellschaften die eigene Verwundbarkeit drastisch vor Augen führenden Terrorattacke durch die Medien der getroffenen Weltmacht garantiert war. Daß der Einschlag in den ersten Turm gefilmt wurde, war purer Zufall und von den Planern der perfiden Anschlagserie wohl kaum einkalkuliert worden.<sup>86</sup> Diese dürften vielmehr ganz richtig darauf spekuliert haben, daß unmittelbar nach dem ersten Flugzeugeinschlag alle verfügbaren Fernsehkameras auf das brennende World Trade Center gerichtet sein würden, so daß der eine Viertelstunde später erfolgende zweite Angriff auf den Südturm vielfach gefilmt und die Bilder dieser das amerikanische Selbstverständnis erschütternden Kamikaze-Operation in Echtzeit um die Welt gehen würden.

Anmerkungen zu Kapitel 3:

- 16 Etwa im Falle der sogenannten »Tet Offensive« zu Beginn des Vietnamkrieges, dem Überfall auf die amerikanische Botschaft in Saigon Ende Januar 1968; siehe dazu George C. Herring, *America's Longest War: the United States and Vietnam, 1950–1975*, New York 1979, S. 186. Die nordvietnamesischen Selbstmordsoldaten wurden im amerikanischen Militärslang als »sappers« bezeichnet; ihre Angriffe auf amerikanische Luftstützpunkte mit dem Ziel, Jagdbomber in die Luft zu sprengen, waren gefürchtet. Nicht selten kamen die Vietnamesen bei diesen Sprengungen um. Im Internet lassen sich Zeitzeugnisse amerikanischer Vietnamkrieg-Veteranen zu diesem Thema leicht finden; siehe etwa [http://www.viet-remf.net/Chapter\\_Seven.htm](http://www.viet-remf.net/Chapter_Seven.htm). Im Vietnamkrieg kämpften Nordkoreaner an der Seite der kommunistischen Vietcong-Guerillas, und es ist zumindest ein Fall bekannt, bei dem sie für die »psychologische Kriegsführung« zuständig zu sein schienen; siehe Joseph S. Bermudez, *Terrorism: The North Korean Connection*, New York u. a. 1990, S. 166.
- 17 Colin Smith (*Carlos. Portrait of a Terrorist*, London 1976, S. 113) behauptet, daß es zu einem ersten Kontakt zwischen PFLP und JRA im Winter 1970 in Nordkorea gekommen sei; Bermudez (*Terrorism*, S. 102) zufolge sei dieser Kontakt zustande gekommen, als George Habash, der Chef der palästinensischen »Volksfront«, die nordkoreanische Hauptstadt im September 1970 besuchte. Zu den späteren Beziehungen Habashs zu Nordkorea siehe Harold M. Cubert, *The PFLP's Changing Role in the Middle East*, London u. a. 1997, S. 112.
- 18 *Time*, New York, vom 12. Juni 1972; William R. Farrell, *Blood and Rage. The Story of the Japanese Red Army*, Lexington, Mass., u. a. 1990, S. 129. Die israelische Tageszeitung *Haaretz* (Das Land, Tel Aviv) vom 31. Mai 1972 berichtete zunächst unter Berufung auf die Aussage eines Augenzeugen, der Terrorist habe sich umgebracht, indem er eine Handgranate vor seinen Kopf hielt und diese detonieren ließ. In ihrer nächsten Ausgabe vom 1. Juni 1972 berief sich *Haaretz* dann wiederum auf den Bericht eines anderen israelischen Augenzeugen, der behauptete, der Japaner habe sich auf seine Handgranate geworfen und sei mit ihr explodiert; eine weitere Version eines nicht näher bezeichneten Sicherheitsbeamten, die *Haaretz* am selben Tag veröffentlichte, lautete, der Terrorist sei aus Versehen auf seine Handgranate gefallen.
- 19 Farrell, *Blood and Rage*, S. 135f.
- 20 Bermudez (*Terrorism*, S. 102f.) berichtet, daß der stellvertretende nordkoreanische Generalstabschef palästinensische Trainingslager der Fatah im Libanon bereits im September 1970 besucht und seine volle Unterstützung für die palästinensische Befreiungsbewegung versprochen haben soll. Zudem soll sich Nordkorea in den darauffolgenden Jahren in zunehmendem Maße auch den mit der PLO rivalisierenden palästinensischen Kampforganisationen, also möglicherweise auch der PFLP, zugewandt und deren Kämpfer sowie die sich im Libanon aufhaltenden japanischen Rotarmisten militärisch ausgebildet haben.
- 21 Farrell, *Blood and Rage*, S. 137.
- 22 *Ebd.*, S. 138.
- 23 Claudia Derichs, *Japans neue Linke. Soziale Bewegung und außerparlamentarische Opposition, 1957–1994*, Hamburg 1995, S. 142. Die Bezeichnung »Arabische Rote Armee« scheint lediglich im Japanischen geläufig zu sein, im Arabischen ließ sie sich nicht finden. Die Mutterorganisation »Japanische Rote Armee Fraktion« schloß sich in Japan nach

Shigenobus Ausreise in den Libanon einer weiteren linksextremistischen einheimischen Organisation an und hieß von nun an »Vereinigte Rote Armee« (*Rengo Sekigun*).

- 24 Edward F. Mickolus, *Transnational Terrorism. A Chronology of Events 1968– 1979*, London 1980, S. 168ff. Einer der Anführer der Entführer, Yoshimi Tanaka, wurde im Februar 2002 in Japan zu einer zwölfjährigen Haftstrafe verurteilt, vier der Entführer sollen noch in Nordkorea leben; siehe dazu *Japan Times*, Tokio, vom 15. Februar 2002. Smith (*Carlos*, S. 109) macht darauf aufmerksam, daß die Entführung eines Flugzeugs mit Samurai-Schwertern und selbst hergestellten Rohrbomben damals ein Novum war, hätten Flugzeugentführer bis dahin doch nur Feuerwaffen benutzt. Es seien jedoch die Samurai-Schwerter gewesen, die die Phantasie der Presse beflügelt hätten, schrieb Smith, was auch erklärt, weshalb später die ebenfalls eingesetzten Rohrbomben – zumindest außerhalb Japans – in Vergessenheit gerieten; siehe dazu etwa Sean Anderson; Stephen Sloan (*Historical Dictionary of Terrorism*, London 1995, S. 167), wo von Messern und Samurai-Schwertern, nicht aber von Rohrbomben die Rede ist; sogar bei Farrell (*Blood and Rage*, S. 81f.) sind nur die Schwerter, nicht aber die Bomben erwähnt.
- 25 Farrell, *Blood and Rage*, S. 108.
- 26 *Ebd.*, S. 121.
- 27 *Ebd.*, S. 106f. Kurz nach dem Anschlag von Lod berichtete ein japanischer Sender, die Täter hätten auch in Erwägung gezogen, den Flughafen von New York anzugreifen; siehe dazu *Haaretz* vom 2. Juni 1974. Auch Kozo Okamoto, der einzige überlebende Täter von Lod, drohte während seines Prozesses, daß die nächsten Anschläge der JRA New York oder auch San Francisco treffen könnten; siehe dazu Mickolus, *Transnational Terrorism*, S. 323.
- 28 Farrell, *Blood and Rage*, S. 106.
- 29 *Ebd.*, S. 136.
- 30 *Ebd.*, S. 139f.
- 31 *Ebd.*, S. 140.
- 32 *Ebd.*, S. 140f.
- 33 Smith, *Carlos*, S. 113
- 34 *Haaretz* vom 1. Juni 1972. Der jordanische König Hussein, einer der wenigen in der arabischen Welt, die den Anschlag verurteilten und der von *Haaretz* (2. Juni 1972) zitiert wurde, bezeichnete die Täter als »psychisch Kranke«.
- 35 *Haaretz* vom 1. Juni 1972, wo Eliezer Livneh, Abgeordneter der israelischen Arbeitspartei, Historiker und häufiger Gastkommentator dieser Zeitung, den Terroranschlag als »heutiges Nazi-Verbrechen einer ›Befreiungsbewegung« bezeichnete, die, wie einst die Nationalsozialisten, einen Genozid am jüdischen Volk anstrebe.
- 36 *Haaretz* vom 4. Juni 1972.
- 37 Farrell, *Blood and Rage*, S. 142.
- 38 *Al-Anwar* (Die Lichte, libanesische Tageszeitung, Beirut) vom 31. Mai 1972. Auf arabisch wurde die Gruppe »madschmuat asch-schahid Patrick Arguello« genannt.
- 39 *Ebd.* Im Arabischen wird der Sechs-Tage-Krieg häufig als »Juni-Niederlage« bezeichnet.
- 40 Yoshihiro Kuriyama, »Terrorism at Tel Aviv Airport and a ›New Left‹ Group in Japan«, in: *Asian Survey*, Band 13, Nr. 3, Berkeley 1973, S. 336.
- 41 *Al-Anwar* vom 1. Juni 1972



- 42 *Al-Ahram* (Die Pyramiden, ägyptische regierungsnaher Tageszeitung, Kairo) vom 2. Juni 1972, zit. in: *Journal of Palestine Studies*, Band 2, Nr. 1, Berkeley 1972, S. 159.
- 43 Arabisch: *Amaliya fidaiya*.
- 44 Farrell, *Blood and Rage*, S. 144f.
- 45 Yehoshafat Harkabi, *Palästina und Israel*, Stuttgart 1974, S. 137.
- 46 Mickolus, *Transnational Terrorism*, S. 323.
- 47 *The Japan Times* vom 14. November 2000; *Al-Bayan* (Die Nachricht, islamistische Tageszeitung, Abu Dhabi) vom 20. März 2000 und *Al-Sharq Al-Awsat* (Der Mittlere Osten, in London erscheinende internationale arabische Tageszeitung) vom 19. November 2000.
- 48 *Haaretz* vom 13. Juni 1972.
- 49 *Haaretz* vom 7. Juni 1972.
- 50 *Haaretz* vom 9. Juli 1972 berichtete von dem am Tag zuvor stattgefundenen Attentat, bei dem auch ein vierzehn Jahre altes Mädchen, offensichtlich die Tochter George Habashs, umgekommen war. Kanafani hatte in dem Verdacht gestanden, an der Planung des Anschlags von Lod beteiligt gewesen zu sein. Diesem Attentat war wenige Tage zuvor ein Vergeltungsschlag der Israelis mit Luftangriffen auf den Libanon vorausgegangen, bei dem auch zahlreiche Zivilisten getötet und verletzt worden waren; siehe *Haaretz* vom 6. Juli 1974.
- 51 Yezid Sayigh, *Armed Struggle and the Search for State. The Palestinian National Movement 1949–1993*, Institute for Palestine Studies Washington D.C. u. a. 1997, S. 229; Barry Rubin, *Revolution until Victory? The Politics and History of the PLO*, Cambridge, Mass. 1994, S. 30.
- 52 *Haaretz* vom 12. April 1974; siehe auch *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13. April 1974.
- 53 Dschibril im Gespräch mit *Al-Manar-TV*, dem Fernsehsender der Hizbullah im Libanon, am 28. Juli 2002; und bereits einige Jahre zuvor im Gespräch mit dem arabischen Wochenmagazin *Al-Wasat* (Die Mitte, London) vom 9. April 1995. Auch der Chef des PFLP-GC-Zweigs im Westjordanland, der Rechtsanwalt Husam Arafat, bekräftigte diese Behauptung im Gespräch mit Jeffrey Goldberg, »The Martyr Strategy: What does the New Phase of Terrorism signify?«, in: *The New Yorker* vom 9. Juli 2001.
- 54 Bard E. O'Neill, *Armed Struggle in Palestine: A Political-Military Analysis*, Boulder, Colorado u. a. 1978, S. 129.
- 55 *Al-Anwar* hatte die Erklärung der PFLP-GC in ihrer Ausgabe vom 12. April 1974 im vollen Wortlaut abgedruckt.
- 56 Als »Selbstmord-Gruppe der palästinensischen Kräfte der Volksbefreiung aus Gaza« hatte im übrigen etwa einen Monat nach dem Attentat von Lod eine unbekannte Gruppierung in Gaza mit einem Flugblatt, in dem sie weitere Anschläge androhte, kurzzeitig von sich reden gemacht; die Gruppe war dann aber ebenso unvermittelt, wie sie aufgetaucht war, wieder von der Bildfläche verschwunden; dazu *Haaretz* vom 7. August 1972.
- 57 Abgebildet etwa in der *Time* vom 22. April 1974, wo die drei Täter ihre Entschlossenheit zu sterben mit einem kameradschaftlichen Handschlag besiegeln, oder, wie in *Al-Anwar* vom 12. April 1974, sich in einer Reihe aufgestellt haben und in die Kamera lächeln.
- 58 *Al-Hayat* und *Al-Anwar* vom 13. April 1974. *Al-Hayat* (Das Leben) erschien als libanesischer Tageszeitung bis 1976 in Beirut, wurde dann infolge des Bürgerkriegs eingestellt und wieder

ab Mitte der achtziger Jahre in London als internationale arabische Tageszeitung herausgegeben, die heute unter saudiarabischem Einfluß steht.

- 59 *Al-Hayat* vom 17. August 1974. Auf dieser Veranstaltung ließ auch der religiöse und politische Anführer der libanesischen Schiiten, Musa as-Sadr, der aus terminlichen Gründen nicht persönlich erscheinen konnte, von seinem Sekretär Muhammad Yaqub eine Rede verlesen, die das Martyrium der Palästinenser pries; auch der schiitische Chef des libanesischen Journalistenverbandes, Riyadh Taha, hielt eine Ansprache – von beiden wird später noch die Rede sein. Die Veranstaltung fand auf dem Hintergrund der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Milizionären der PFLP-GC und denen der christlichen Phalangisten statt. Neben einem Vertreter der PLO ergriff noch ein weiterer Redner, Abd al-Madschid ar-Rafi'i, einer der Anführer des proirakischen libanesischen Zweigs der Baath-Partei, das Wort, der die Filmvorführung zum Anlaß nahm, der Aufopferungsbereitschaft der Palästinenser seinen Tribut zu zollen, indem er äußerte, man (damit waren wohl die christlichen Milizen gemeint) werde mit den Palästinensern im Libanon nicht so verfahren können wie König Hussein in Jordanien, der die Fedayin 1970 aus dem Land gejagt hatte.
- 60 Das Buch *Der Göttliche Wind* von Rikihei Inoguchi und Tadashi Nakajima war bereits 1956 auf Französisch und zwei Jahre später auf Englisch erschienen und seitdem immer wieder verlegt worden. In der deutschen Erstausgabe *Der Göttliche Wind* von 1959 findet sich eine entsprechende Abbildung auf S. 64.
- 61 Für diesen Hinweis danke ich Professor Ben Ami Shillony, der an der Hebräischen Universität Jerusalem japanische Geschichte lehrt.
- 62 Lamont-Brown, *Kamikaze*, S. 58.
- 63 Warner, *The Sacred Warriors*, S. 147.
- 64 Scherer, *Todesbefehl für Japans Jugend*, S. 63.
- 65 *Al-Anwar* vom 12. April 1974.
- 66 *Al-Anwar* vom 12. April schrieb selbstsicher, auch die ägyptische Presse spreche von einem Selbstmordattentat.
- 67 Zit. in *Al-Hayat* vom 14. April 1974.
- 68 *Al-Yaumiyat al-filastiniya/Palestine Chronology*, Band 19 (19. Januar bis 30. Juni 1974), Beirut 1978, S. 408.

#### Anmerkungen zu Kap. 6:

- 45 Im Falle Algeriens richtet sich der Kampf sowohl gegen die algerische Regierung als auch gegen die einstige Kolonialmacht Frankreich.
- 46 *Kurdish Observer* vom 18. Mai 2001, Internetausgabe:  
<http://www.kurdishobserver.com/2001/05/18/hab02.html>.
- 47 Dogu Ergil, »Suicide Terrorism in Turkey«, in: *Civil Wars*, Band 3, Heft 1, London 2000, S. 39.
- 48 Paul J. White, *Primitive Rebels or Revolutionary Modernizers? The Kurdish Nationalist Movement in Turkey*, London 2000, S. 168; Joseph S. Bermudez, *Proliferation for Profit: North Korea in the Middle East*, Washington 1994, S. 14.

- 49 Auch mancher Abschiedsbrief der Selbstmordattentäterinnen der PKK läßt an jene ihrer Vorgängerinnen aus der prosyrischen SSNP denken, wie etwa das Abschiedsschreiben der PKK-Attentäterin Zeynep Kinaci (Zilan) in der Berliner PKK-Zeitschrift *Kurdistan Report*, das im Internet ohne Datumsangabe veröffentlicht ist unter der Adresse [http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan\\_report/9786/17.html](http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan_report/9786/17.html). Und auch die PKK feiert ihre Selbstmordattentäter und -attentäterinnen im Internet; siehe etwa [http://d-cizgi-savascilari.com/arsiv\\_01/sehit.htm](http://d-cizgi-savascilari.com/arsiv_01/sehit.htm); <http://www.geocities.com/sanaldevrim/intihar.htm> und <http://www.pkk.org/2001/05/hab07.html>.
- 50 Dieser wird heute vom türkischen Staat offensichtlich auch als Antwort auf die Inszenierung der PKK-Märtyrer im Internet forciert: Lokale türkische Polizeidirektionen haben auf ihren Websites mittlerweile Rubriken für die eigenen Märtyrer (*sehitlerimiz* – unsere Märtyrer), die, wie häufig der Fall, bei Terroranschlägen der PKK umgekommen sind; siehe etwa <http://www.elazigemniyet.gov.tr/sehitler/sehitler.asp>.
- 51 Siehe dazu <http://www.mfa.gov.tr/grupa/ac/acf/default.pkk.htm>
- 52 *Al-Ahd*, Nr. 302, vom 5. März 1990; Nr. 303, vom 12. April 1990; Nr. 306, vom 4. Mai 1990, wo unter anderem auch von einer Reise des damaligen Hizbullah-Chefs Abbas al-Musawi nach Kaschmir berichtet wurde.
- 53 Die Organisationen »Lashkar-e-Taiba« (Armee der Reinen) und »Jaish-i-Mohammed« (Armee des Propheten Muhammad) haben jeweils Ende 1999 und 2000 angefangen, gegen die indische Armee Selbstmordanschläge vor allem mit Autobomben und vereinzelt auch mit Sprengstoffgürteln zu verüben; siehe Shai, *Ha-Schahidim* (Die Märtyrer), S. 127–130. Zumindest von Lashkar-e-Taiba ist bekannt, daß die Organisation bereits achtjährige Kinder militärisch ausbildet, was wiederum an das Vorbild der Fatah-Aschbal erinnert; siehe dazu Yoginder Sikand, »The Changing Course of the Kashmiri Struggle: From National Liberation to Islamist Jihad?«, in: *The Muslim World*, Band 91, Heft 1/2, Hartford 2001, S. 243.
- 54 Siehe *Asia Times* (Internetzeitung aus Hong Kong) vom 22. Oktober 2002, unter [http://www.atimes.com/atimes/South\\_Asia/DJ22Df01.html](http://www.atimes.com/atimes/South_Asia/DJ22Df01.html).
- 55 Roland Jacquard, *Die Akte Osama Bin Laden. Das geheime Dossier über den meistgesuchten Terroristen der Welt*, München 2001, S. 40f., 97.
- 56 *Ebd.*, S. 40.
- 57 *Ebd.*, S. 38.
- 58 Peter L. Bergen, *Heiliger Krieg Inc. Osama Bin Ladens Terrornetz*, Berlin 2001, S. 42.
- 59 Rohan Gunaratna, *Inside Al Qaeda. Global Network of Terror*, New York 2002, S. 71f.
- 60 Jacquard, *Die Akte*, S. 139.
- 61 *Ebd.*, S. 126.
- 62 Siehe Kapitel 4.
- 63 Gunaratna, *Inside Al Qaeda*, S. 147.
- 64 Yossef Bodansky, *Bin Laden: The Man Who Declared War on America*, New York 1999, S. 108.
- 65 Shai, *Ha-Schahidim* (Die Märtyrer), S. 107f.
- 66 Beispiele dieser Art sind etwa der am 17. März 1977 stattgefundene Entführungsversuch von einem mit einem Messer ausgerüsteten Japaner in einer japanischen Passagiermaschine; der eines mit einer Rasierklinge bewaffneten Amerikaners am 8. Mai 1977 auf einem Flug von Tokio nach Hongkong; sowie der eines Japaners, der am 23. November 1979 auf einem

innerjapanischen Flug von Tokio nach Osaka mit einem Korkenzieher und einem kleinen Plastikmesser die Maschine in seine Gewalt zu bringen versuchte; siehe dazu Mickolus, *Transnational Terrorism*, S. 689, 697, 891.

67 *Ebd.*, S. 719. Der ägyptische Student Tarek Sajed Khater wurde schließlich, nachdem die entführte Maschine nach einem Umweg über Libyen in Brindisi zum Auftanken gelandet war, von dem Piloten aus dem Flugzeug gestoßen und anschließend verhaftet; *New York Times* vom 14. August 1977.

68 *Haaretz* vom 20. Januar 1985.

69 Bernhard Lewis, *Die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam*, aus d. Engl. v. Kurt Jürgen Huch, Frankfurt am Main 1989, S. 11.

70 »Sieh dir deinen Plan sehr gut an und kenne ihn, und erwarte eine Reaktion sowie auch Widerstand vom Feind«, zit. n. »Spirituelle Anleitung für den Selbstmordanschlag«, in: Hilmar Hoffmann; Wilfried F. Schoeller (Hg.), *Wendepunkt 11. September 2001. Terror, Islam und Demokratie*, Köln 2001, S. 113 (Abdruck nach: *Der Spiegel*, Nr. 40, vom 1. Oktober 2001. Anonyme Schrift, gefunden im Gepäck des Attentäters Muhammad Atta).

71 Zu den hier angestellten Betrachtungen regten den Autor die Auszüge aus dem Buch von Lisa Beamer und Ken Abraham *Let's Roll! Ordinary People, Extraordinary Courage*, Carol Stream 2002, Internetausgabe: [http://www.beamerfoundation.org/flight\\_93.html](http://www.beamerfoundation.org/flight_93.html), an. Der Ehemann der Autorin Lisa Beamer, Todd Beamer, hatte während des Flugs mehrere Telefongespräche geführt und Einzelheiten über das Geschehen an Bord berichtet.

72 *Ebd.* Die Stirnbinden veranlaßten einen der Entführten zu der Einschätzung, daß die Terroristen »von iranischem Aussehen« waren, was als möglicher Hinweis gewertet werden kann, daß die Stirnbänder mit islamischen Extremisten assoziiert wurden, in diesem Fall iranischer Provenienz.

73 Die Flugkontrolle hatte folgenden Funkspruch aus dieser Maschine empfangen: »Wir haben einige Flugzeuge in unserer Gewalt. Bleiben Sie ruhig, dann passiert Ihnen nichts. Wir kehren zum Flughafen zurück. Wenn sich niemand rührt, passiert keinem was. Wenn Sie sich bewegen, bringen Sie nur sich selbst und das Flugzeug in Gefahr. Bleiben Sie einfach ruhig«, zit. in: Mitchel Levitas, Dan Barry, *Ins Herz getroffen: Der 11. September und seine Folgen*, München 2002, S. 46 (hier handelt es sich um einen von der *New York Times* herausgegebenen Bildband). Der zitierte Text wirkt einstudiert, auffallend daran sind die wiederholten Beschwichtigungsversuche, die fester Bestandteil des raffiniert ausgeklügelten Entführungsplans gewesen sein dürften. Vermutlich, wie anscheinend im Falle von Flug 93 geschehen, wurde, weil sich möglicherweise Widerstand geregt hatte, auch Gewalt angewandt, um die Passagiere zusätzlich einzuschüchtern. Einer der Entführten berichtete jedenfalls am Telefon, daß die Terroristen eine Person niedergestochen hätten; siehe dazu Anmerkung 71 (Lisa Beamer und Ken Abraham, *Let's Roll!*).

74 Der Passagier Tom Burnett äußerte in dem Telefongespräch mit seiner Frau bezüglich der angeblichen Bombe: »Ich glaube, daß sie bluffen. Wir werden etwas unternehmen«; siehe dazu Beamer und Abraham, *Let's Roll!*.

75 Siehe dazu *Terrorist Suicide Operation Analysis* (Studie der amerikanischen Marine-Akademie von 1985), Internetausgabe: <http://www.globalsecurity.org/military/library/report/1985/AS1.htm>.

76 Siehe Kapitel 4.

77 Magnus Ranstorp, *Hizb'allah in Lebanon. The Politics of the Western Hostage Crisis*, London u.a. 1997, S. 93, 95, 101.

- 78 Zu Afghanistan siehe Bodansky, *Bin Laden*, S. 247; zu Irak siehe ein Interview in *Spiegel Online* vom 9. Juli 2002 (Internetausgabe: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,204423,00.html>) mit Ahmed Chalabi, damals Präsident des einst oppositionellen Irakischen Nationalkongresses, der bezüglich der Unterstützung der Al-Qaida durch das Bagdader Regime folgendes berichtete: »Es gab Finanzhilfen und Ausbildung für al-Qaida-Kämpfer. In Salman Pak, einem Ausbildungscamp 30 Kilometer südlich von Bagdad, wurden sogar Übungen durchgeführt, wie Flugzeuge ohne Waffeneinsatz gekapert werden können. Dieses Lager existiert bis heute, und auf Satellitenbildern haben wir auch das zugehörige Übungsflugzeug entdeckt.«
- 79 *Al-Wasat*, Nr. 500, vom 27. August 2001.
- 80 *Süddeutsche Zeitung* vom 8. Oktober 2002.
- 81 Siehe Kapitel 3.
- 82 Bodansky, *Bin Laden*, S. 114.
- 83 Jacquard, *Die Akte*, S. 137f.
- 84 Bin Laden soll auch die Zeitschrift der GIA, *Al-Ansar*, mitfinanziert haben; siehe *ibd.*, S. 97.
- 85 Jacquard, *Die Akte*, S. 122; *Al-Wasat*, Nr. 500, vom 27. August 2001.
- 86 Die französischen Brüder Jules und Gédéon Naudet, die zur Zeit der Anschläge einen Film über die New Yorker Feuerwehr drehten, hielten zufällig den Einschlag in den Nordturm mit ihrer Kamera fest; siehe dazu *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12. März und 10. September 2002.